



REGIONALE DISPARITÄTEN IN DEMOGRAPHIE UND MIGRATION – EIN RÜCKBLICK AUS OSTDEUTSCHER PERSPEKTIVE

ALEXANDER KUBIS*

Kollege der Abteilung Strukturökonomik von 2006 bis 2011

LUTZ SCHNEIDER**

Kollege der Abteilung Strukturökonomik von 2005 bis 2013

Ostdeutschland schrumpft, Westdeutschland wächst. Dieser Eindruck drängt sich aus demographischer Sicht auf, wenn die Bevölkerungsentwicklung seit 1989 betrachtet wird. Lebten auf dem Gebiet der fünf östlichen Bundesländer Ende 1988 noch 15,4 Millionen Personen, so waren es Ende 2018 nur 12,6 Millionen Personen – ein Rückgang um fast drei Millionen Einwohner oder beinahe 20%. Die zehn westlichen Bundesländer wuchsen im selben Zeitraum von 59,6 Millionen auf 66,8 Millionen Einwohner. Der überwiegende Teil dieser unterschiedlichen demographischen Entwicklung ist der räumlichen Umverteilung von Bevölkerung geschuldet, einerseits der Nettobinnenwanderung von Ost- nach Westdeutschland, andererseits der sehr unterschiedlichen Verteilung der Nettoaußenwanderungen. Die Umverteilung der Bevölkerung ist dabei nicht homogen, vielmehr in starkem Maße selektiv – vor allem in den Dimensionen von Ausbildung, Alter, Geschlecht und Nationalität.¹

Diese übergeordnete Ost-West-Dichotomie in der Bevölkerungsentwicklung seit dem Jahr der Grenzöffnung 1989 sollte allerdings zweierlei Entwicklungen nicht verdecken. Erstens ist darauf hinzuweisen, dass die Dichotomie eine längere Geschichte hat: Die Bevölkerung in Ostdeutschland geht bereits seit Ende der 1940er Jahre fast stetig zurück, auch wenn der demographische Aderlass durch die Errichtung der Mauer über 25 Jahre hinweg deutlich gedämpft bis gestoppt wurde. Demgegenüber ist Westdeutschland bis in die 1970er Jahre hinein stark gewachsen.² Zweitens sind unter der Oberfläche der sehr groben Ost-West-Unterscheidung erhebliche regionale (und auch zeitliche) Nuancierungen zu finden. Um diese Nuancierungen wird es im vorliegenden Beitrag zuallererst gehen, auch wenn nicht jedem Unterschied auf demographischem Feld nachgegangen werden kann und der Fokus auf den – freilich besonders wichtigen – räumlichen Bevölkerungsbewegungen liegt.³ In zeitlicher Hinsicht werden die letzten (verfügbaren) 20 Jahre – der Zeitraum zwischen 1998 und 2017/2018 – betrachtet und somit eine Periode, welche der unmittelbaren Transformationsphase folgt. Ökonomisch betrachtet handelt es sich um den Zeitraum, der durch eine nur noch langsame wirtschaftliche Konvergenz Ostdeutschlands an das westdeutsche Niveau gekennzeichnet ist.⁴ Im Zentrum steht im Folgenden mithin die *regionale* Dimension von Demographie und Migration. Dabei wird gefragt, wo siedlungsstrukturelle räumliche Muster (zumindest in jüngerer Vergangenheit) stärker sind

* Alexander Kubis: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

** Lutz Schneider: Hochschule Coburg.

1 Vgl. Schneider (2005); Kubis, Schneider (2010).

2 Siehe Destatis 2020.

3 Für differenzierte Analysen der regionalen Wanderungsbewegungen in Deutschland vgl. Milbert, Sturm (2016); Busch (2016); Slupina, Damm, Klingholz (2016); Gans (2017) sowie Münter, Osterhage (2018). Eine illuminative Darstellung der Ost-West-Wanderungen in regionaler Perspektive leisten Bangel et al. (2019).

4 Vgl. Heimpold (2016).

als das übergeordnete Ost-West-Schema – sich damit auch ostdeutsche Probleme und Chancen ebenso im westdeutschen Raum finden –, aber auch, wo die Ost-West-Dichotomie nach wie vor große Erklärungskraft beweist.

Demographische Variationen können dabei Spiegelbilder der *ökonomischen* Disparitäten sein. Einerseits reagiert die Demographie – gerade in Form von Migrationsprozessen – auf wirtschaftliche Ungleichheiten, hervorgerufen zum Beispiel durch räumlich differenzielle Einkommenschancen. Andererseits können demographische Prozesse wiederum Treiber ungleicher ökonomischer Entwicklung sein, zum Beispiel durch selektive Wanderungsprozesse oder durch positive Agglomerationseffekte. *Demographische* Polarisierungen können aber auch Spiegelbilder *gesellschaftlicher* Polarisierungen sein. Das Wahlverhalten in schrumpfenden Räumen unterscheidet sich stark vom Wahlverhalten in deutschen Boomregionen.⁵ „Abgehängte Regionen“ sind in der Wahrnehmung der Bevölkerung demographisch abgehängte Regionen, also Regionen mit starker Nettoabwanderung und Alterung. Vor diesem Hintergrund ist das Verständnis regionaler demographischer Differenzierungen unumgänglich, um die regionalen Unterschiede in anderen Sphären aufzuklären.⁶

REGIONALE DISPARITÄTEN IN DER DEMOGRAPHISCHEN STRUKTUR

Nicht alle ostdeutschen Regionen sind in den letzten 20 Jahren geschrumpft, so wie nicht alle westdeutschen Regionen bevölkerungsmäßig gewachsen sind. Dies wird aus Abbildung 1 ersichtlich, welche die Bevölkerungsentwicklung der 20 Jahre des Analysezeitraums darstellt. Die großen Städte wuchsen, im Osten wie im Westen. Im Westen und in Berlin strahlte dies ins Umland ab, im Osten ist hier zumindest die Schrumpfung deutlich geringer als in entlegeneren Gebieten ohne große Agglomerationen. Insofern könnte man von ähnlichen demographischen Mustern im Osten wie im Westen sprechen, das Ausmaß der Entwicklung war im Osten allerdings dramatischer. Im Osten schrumpften 82% der Kreise, im Westen sind es 37%, der Mediankreis im Westen *wuchs* um 3%, der Mediankreis im Osten *schrumpfte* um 15%. Der maximale Zuwachs im Osten lag bei 27% (Potsdam), im Westen bei 24% (Erding). Die höchste Schrumpfung im Osten erfuhr Suhl mit 31%, im Westen Wunsiedel mit 16%.

5 Vgl. Franz et al. (2018); Franz et al. (2019).

6 Im Übrigen bewahrt der regionale Fokus vor vereinfachenden Schlussfolgerungen – ostdeutsche Phänomene sind bspw. nicht immer postkommunistische Phänomene. Andernfalls dürfte es vergleichbare Fälle regionaler sozialer Erosion im westdeutschen, westeuropäischen oder amerikanischen Raum nicht geben.

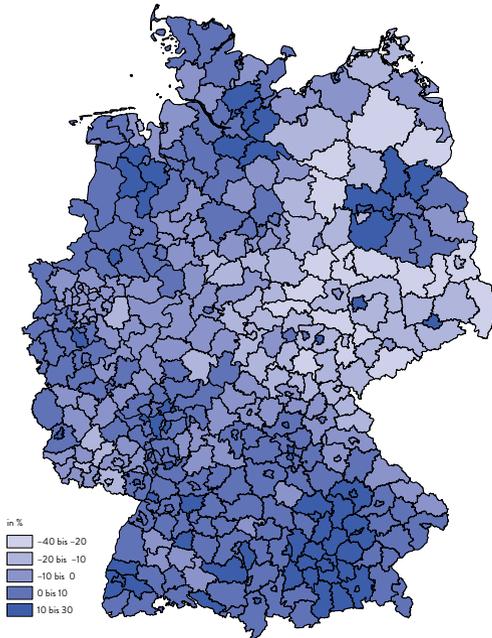


ABBILDUNG 1

BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG 1998 BIS 2018

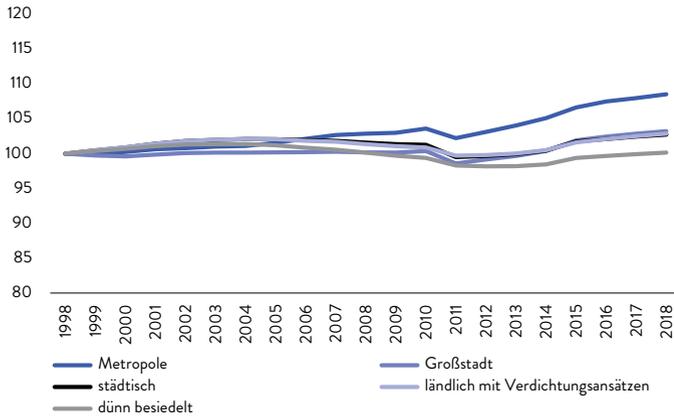
in %

Quelle: Destatis; Berechnung und Darstellung der Autoren.

In Abbildung 2 werden die vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) bestimmten siedlungsstrukturellen Regionstypen in Ost-West-Unterscheidung verwendet, um das räumliche Muster der Schrumpfung und dessen zeitliche Dynamik abzubilden.⁷ Die Metropolregionen entwickelten sich demographisch günstig, dies galt besonders auch für den Osten – dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass hierunter nur Leipzig und Dresden fallen. Die übrigen Großstädte entwickeln sich auch im Osten – nach Rückgang und Stagnation – seit einigen Jahren wieder positiv. Massive Bevölkerungsverluste erleiden demgegenüber nach wie vor die Landkreise: Alle drei Kreistypen sind im Osten davon fast gleichermaßen betroffen, auch wenn der Rückgang in den letzten Jahren etwas an Tempo verloren hat. Diese Schrumpfung ist der große Unterschied zu den westlichen Ländern. Hier wuchsen auch die drei weniger verdichteten Typen oder schrumpften zumindest nicht.

⁷ Um die Situation in den Metropolregionen eigens abzubilden, wird der Raumtyp der kreisfreien Großstädte noch einmal unterteilt in Städte mit weniger als bzw. mit mindestens 500 000 Einwohnern.

Westliche Bundesländer



Östliche Bundesländer (ohne Berlin)

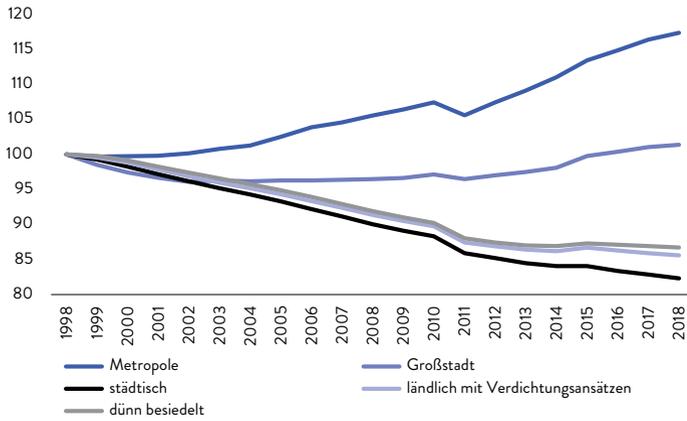


ABBILDUNG 2

BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG 1998 BIS 2018 NACH REGIONSTYPEN, OST VS. WEST

1998 = 100

Anmerkung: Zensusbedingter Strukturbruch 2011/2012.

Quelle: Destatis; Berechnung und Darstellung der Autoren.

Wenn in verfeinerter Gliederung das Augenmerk auf die altersspezifischen Entwicklungen gelegt wird, so verstärken sich die Trendunterschiede noch – insbesondere mit Blick auf die jüngeren Altersgruppen. Zwar schrumpfte die Bevölkerungszahl bei den 18- bis 30-Jährigen in den zwei ländlichen Regionstypen auch im Westen über die vergangenen 20 Jahre – um immerhin ca. 15%. Im Osten schrumpfte die Bevölkerung in dieser jungen Altersgruppe in den entsprechenden ländlichen Regionen aber um ca. 40%.

	Stützquotient (Personen im Alter von 18 bis 64 Jahren je Person über 64 Jahre)					
	westliche Bundesländer			östliche Bundesländer (ohne Berlin)		
	1998	2018	Rückgang	1998	2018	Rückgang
Metropole (>500 000)	3,97	3,43	-14%	3,95	2,96	-25%
Großstadt (<500 000)	3,79	3,25	-14%	4,33	2,57	-41%
städtischer Kreis	4,17	2,88	-31%	3,61	1,99	-44%
ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	4,01	2,87	-28%	4,04	2,17	-46%
dünn besiedelter Kreis	3,79	2,78	-27%	4,35	2,30	-47%

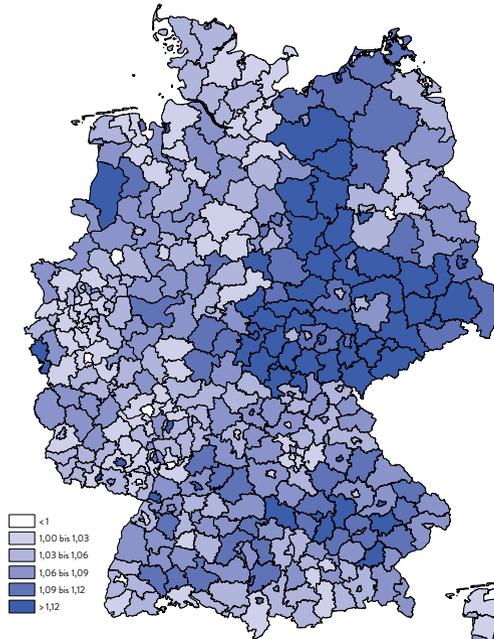
TABELLE 1

STÜTZQUOTIENT 1998 UND 2018 NACH REGIONSTYPEN, OST VS. WEST

Quelle: Destatis; Berechnung und Darstellung der Autoren.

Das Resultat der altersspezifisch sehr unterschiedlichen Entwicklung lässt sich in der Tabelle ablesen. Hier ist der Stützquotient dargestellt, welcher das Verhältnis der Altersgruppe im erwerbsfähigen Alter zur Gruppe der Rentner ausdrückt. War das Verhältnis der Raumtypen im Ost-West-Vergleich zu Beginn der Betrachtungsperiode relativ ausgeglichen, wiesen die ländlicheren Regionen bis 2018 eine viel stärkere Schrumpfung des Verhältnisses auf, wenn sie im Osten liegen. Selbst bei den Großstädten unter 500 000 Einwohnern ist dieser Unterschied ausgeprägt. Einzig die beiden Ostmetropolen Leipzig und Dresden wiesen einen sehr viel langsameren Alterungstrend auf. Gehörten sie – gemessen am Stützquotienten im Jahr 1998 – noch zu den roten Laternen, so sind es 2018 eher Leuchttürme, die nur von den westdeutschen Großstädten noch etwas übertroffen werden.

Verhältnis Männer je Frau (18 bis 50 Jahre)



Ausländeranteil

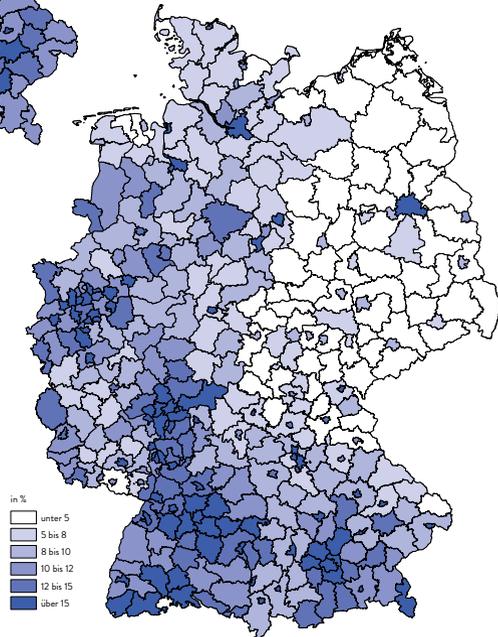


ABBILDUNG 3

DEMOGRAPHISCHE STRUKTURMERKMALE 2018

Quelle: Destatis; Berechnung und Darstellung der Autoren.

Große Unterschiede im regionalen wie im Ost-West-Vergleich zeigen sich auch bei anderen demographischen Strukturparametern. Im ländlichen Raum in Ostdeutschland ist nach wie vor ein hoher Männerüberschuss in der Altersgruppe der 18- bis 50-Jährigen zu verzeichnen. Nur wenige Städte im Osten stehen hier besser da – einzig Potsdam weist einen leichten Frauenüberschuss auf. Im Westen ist das Bild deutlich heterogener. Ein großflächiger Männerüberschuss ist hier nicht auszumachen. Noch signifikanter sind die Ost-West-Unterschiede über alle Raumtypen hinweg indes beim Ausländeranteil. Die meisten Regionen im Osten liegen hierbei unter 5%, alle bis auf Frankfurt an der Oder unter 10%. Diese demographischen Unterschiede sind in Teilen historisch bedingt (Ausländeranteil), zumeist aber auch Ausdruck selektiver Wanderungsbewegungen der letzten Dekaden. Diese stehen in den folgenden beiden Abschnitten im Fokus.

REGIONALE STRUKTUR DER BINNENWANDERUNGEN

Ostdeutschland hat per saldo seit 1989 ca. zwei Millionen Menschen an Westdeutschland verloren: 0,74 Millionen in den Jahren 1989 und 1990⁸ sowie 1,23 Millionen zwischen 1991 und 2017⁹. In regionaler Hinsicht stellen sich die demographischen Ergebnisse dieser Wanderungsprozesse jedoch sehr unterschiedlich dar. In Abbildung 4 sind die aggregierten Nettomigrationsraten des Zeitraums von 1998 bis 2017 für die Landkreise und kreisfreien Städte visualisiert. Im rechten Teil der Abbildung sind die Nahwanderungen im Umkreis von 75 Minuten Pkw-Fahrzeit herausgerechnet worden, um den Einfluss von Suburbanisierungsprozessen zu neutralisieren.

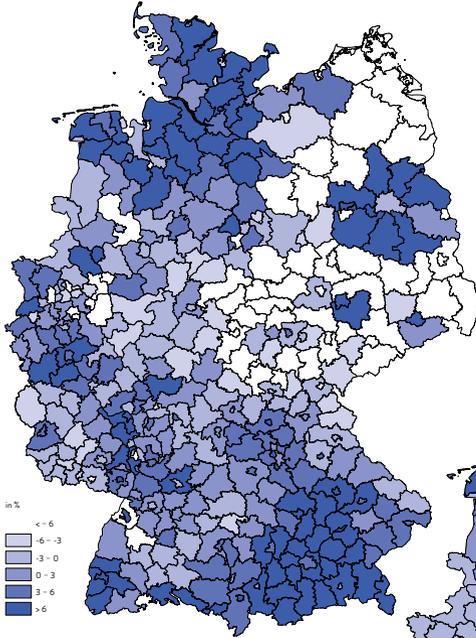
Die weiß eingefärbten Regionen haben über den Zeitraum von 1998 bis 2017 Wanderungsverluste von mehr als 6% der Bevölkerung hinnehmen müssen. Sie finden sich in den ländlichen geprägten Regionen und dabei vornehmlich im Osten der Republik. Die Wanderungsgewinner sind im Süden (Bayern), im Norden und im Bereich der Metropolen zu finden, wozu neben dem Berliner Raum auch das Leipziger und Dresdner Gebiet gehören. Dabei haben die Umlandkreise stark von den Stadt-Umland-Wanderungen profitiert. Werden diese herausgerechnet, ist deren Bilanz schlechter, freilich immer noch besser als die der Regionen ohne Metropolbezug. Das räumliche Muster in Abbildung 4 passt im Übrigen zum Muster des Geschlechtsverhältnisses in Abbildung 3. Dies zeigt, dass der Männerüberschuss in vielen ländlichen Regionen Ostdeutschlands der überproportionalen Abwanderung von Frauen geschuldet ist.¹⁰

8 Vgl. Kubis, Schneider (2008).

9 Vgl. Bagel et al. (2019).

10 Vgl. Kubis, Schneider (2010).

Gesamtwanderungen



nur Fernwanderungen

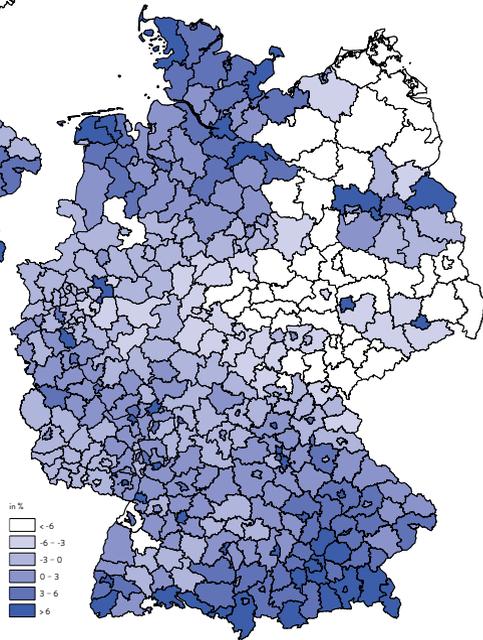


ABBILDUNG 4

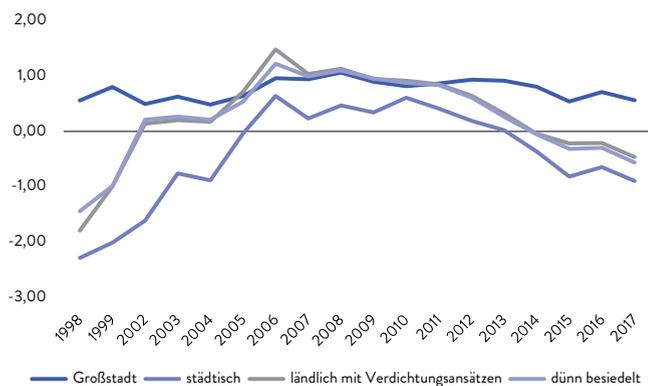
NETTOMIGRATIONSRATE BINNENWANDERUNG VON DEUTSCHEN

in %, 1998 bis 2017 aggregiert

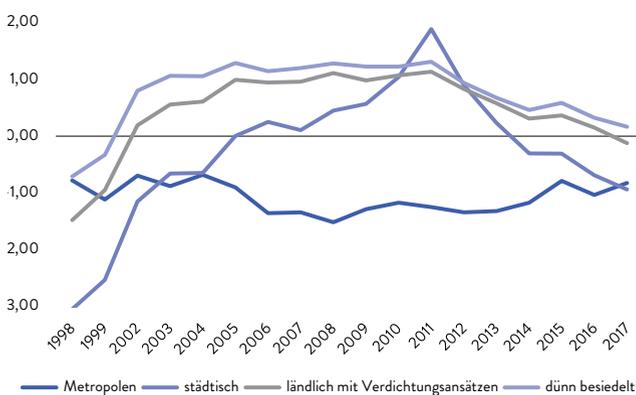
Anmerkung: In der rechten Abbildung wurden nur Wanderungen über eine Distanz von mehr als 75 Minuten Pkw-Fahrzeit zwischen den Kreiszentren berücksichtigt. Für die Jahre 2000 und 2001 sind keine Nationalitäten verfügbar, hier wurden die Wanderungen von Deutschen und Ausländern insgesamt verwendet.

Quelle: Destatis; Berechnung und Darstellung der Autoren.

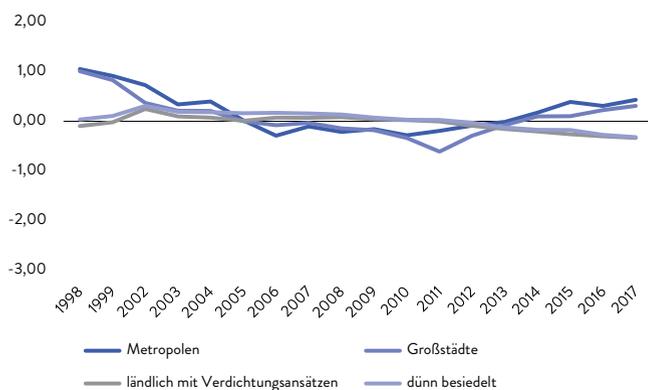
Nettomigrationsrate - Metropolen (>=500 000), in Promille



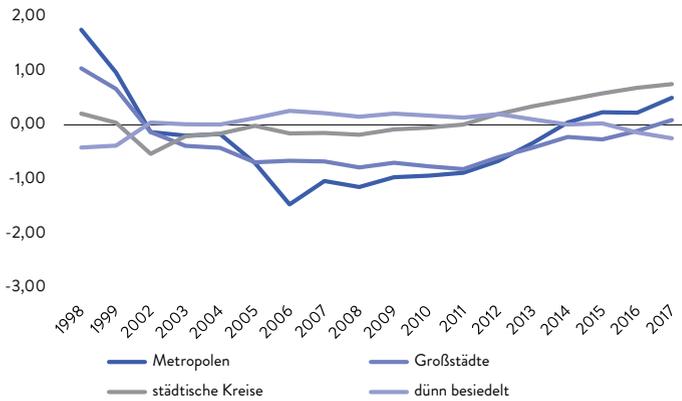
Nettomigrationsrate - Großstädte (<500 000), in Promille



Nettomigrationsrate - städtische Kreise, in Promille



Nettomigrationsrate - ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen, in Promille



Nettomigrationsrate - dünn besiedelte Kreise, in Promille

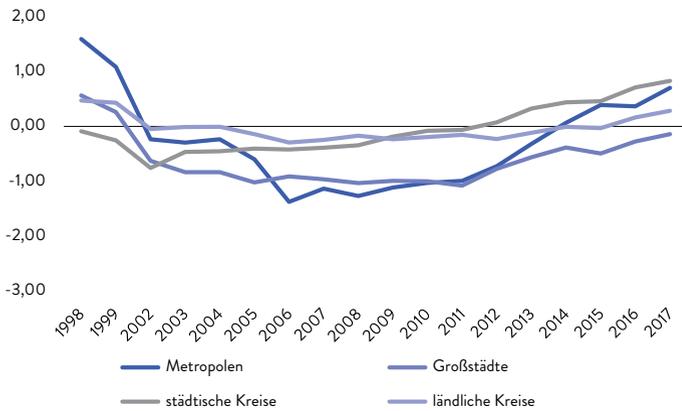


ABBILDUNG 5

ENTWICKLUNG DER NETTOBINNENWANDERUNGSRATE 1998 BIS 2017 NACH REGIONSTYPEN

Anmerkung: Ausreißerregionen mit Grenzdurchgangslagern wurden bei der Berechnung entfernt (Göttingen, Osnabrück, Freudenstadt, Trier, Ostprignitz-Ruppin). Werte für 2000 und 2001 sind interpoliert, da hier keine Information zur Nationalität vorliegt.

Quelle: Destatis; Berechnung und Darstellung der Autoren.

Die zeitliche Dynamik des räumlichen Musters der Binnenwanderungsprozesse wird aus Abbildung 5 ersichtlich. Demnach scheint sich der Reurbanisierungstrend der frühen 2000er Jahren in den letzten fünf Jahren deutlich abgeschwächt bzw. sogar umgekehrt zu haben. Die Binnenwanderungsbilanz der

Metropolen und Großstädte hat sich gegenüber allen drei weniger verdichteten Raumtypen der Landkreise – und damit nicht nur im Falle der städtischen Kreise – seit 2012 deutlich verschlechtert, sie ist im Falle der Metropolen sogar negativ geworden. Ganz generell stellt sich aktuell das Bild in den ländlichen und dünn besiedelten Kreisen eher positiv dar – die Zeit der hohen Binnenwanderungsverluste scheint zumindest aktuell vorbei zu sein. Ferner fällt eine stabile Entwicklung ins Auge: Die Metropolen haben nahezu konstante Binnenwanderungsgewinne gegenüber den kleineren Großstädten zu verzeichnen. In differenzierter Gliederung lässt sich überdies nachweisen, dass die ostdeutschen Metropolen schon seit geraumer Zeit Wanderungsgewinne gegenüber den westdeutschen Metropolen und Großstädten verbuchen.

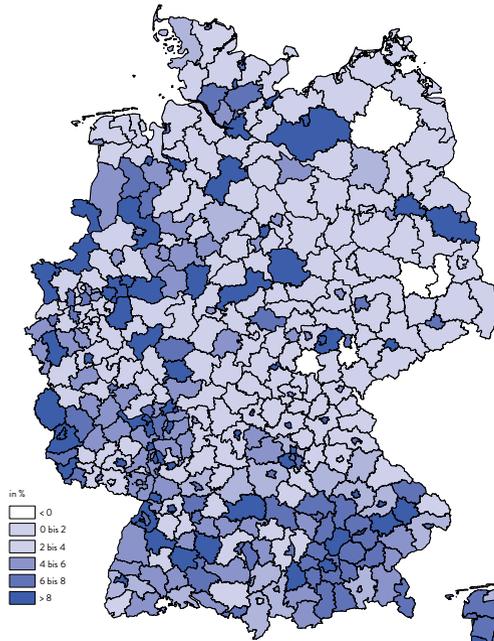
REGIONALE INTERNATIONALITÄT: AUSSEN-UND BINNENWANDERUNG VON AUSLÄNDERN

Aufgrund der verstärkten Zuzüge von ausländischen Staatsbürgern seit 2010¹¹ stellt sich die Frage nach deren regionaler demographischer Inzidenz. Dabei ist zwischen der unmittelbaren Zuwanderung aus dem Ausland und der späteren Binnenwanderung von Ausländern innerhalb Deutschlands zu unterscheiden – dies vor allem auch deshalb, weil die zuletzt sehr umfangreiche humanitäre Zuwanderung durch den Staat zunächst erheblich regional gesteuert wurde, die Binnenwanderung hingegen nicht mehr.

Der linke Teil von Abbildung 6 macht deutlich, dass der Zuzug von Ausländern aus dem Ausland stark in die Städte geht, und dabei vor allem in westdeutsche Regionen. Auf der rechten Seite zeigt sich ferner, dass viele ländliche Regionen auch bei der Binnenwanderung von Ausländern eher unterdurchschnittlich abgeschnitten haben, nicht selten sogar Ausländer per saldo an andere Regionen in Deutschland verloren haben. Das Resultat dieser regional sehr ungleich verteilten Wanderungsbewegungen von Ausländern war in Abbildung 3 zu sehen – der Ausländeranteil ist im ländlich geprägten Osten sehr gering. Er nimmt durch die starken (regional gesteuerten) Nettozuzüge von Ausländern zwar zu. Durch die Binnenwanderungsverluste wird dieser Effekt aber wieder reduziert, sodass die geringeren Ausländeranteile in diesen Regionen noch lange Bestand haben dürften.

11 Vgl. Fuchs et. al. (2019).

Außenwanderung von Ausländern



Binnenwanderung von Ausländern

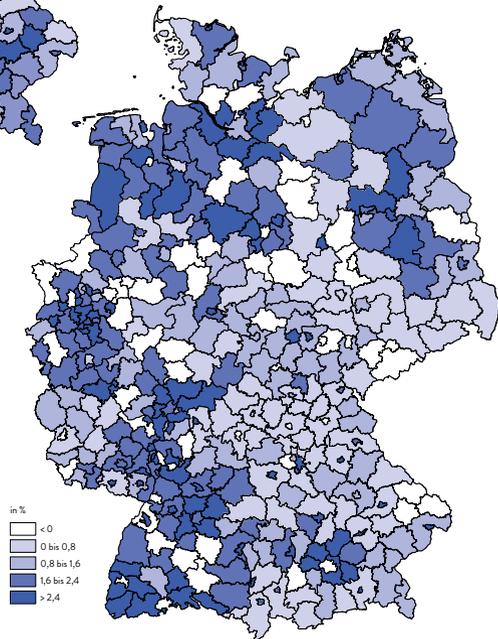


ABBILDUNG 6

NETTOMIGRATIONSRATE AUSSEN- UND BINNENWANDERUNG VON AUSLÄNDERN

in %, 1998 bis 2017 aggregiert

Quelle: Destatis; Berechnung und Darstellung der Autoren.

REGIONALE DEMOGRAPHISCHE EFFEKTE: FACHKRÄFTEÜBERSCHUSS UND FACHKRÄFTEMANGEL

Die beschriebene regionale Struktur von Demographie und Migration hat vielfältige ökonomische Konsequenzen. Abschließend wird der Blick auf die vielleicht entscheidende ökonomische Folge dieser Entwicklungen gelenkt, nämlich die Verfügbarkeit des Faktors Arbeit bzw. das Angebot von Fachkräften. Waren in den ersten 20 Jahren nach der Wiederherstellung der Deutschen Einheit in vielen ostdeutschen Regionen zumindest quantitativ ausreichend Arbeitskräfte-reserven vorhanden, stellt sich die Situation in jüngerer Zeit demographiebedingt anders dar. Abbildung 7 verdeutlicht dies anhand einer zentralen Kennziffer der regionalen Fachkräftesituation, der Arbeitslosen-Stellen-Relation. Kamen 2004 im Osten mit fast 2 300 Arbeitslosen je 100 offene Stellen rund 3,5mal so viele Arbeitslose auf eine offene Stelle wie im Westen Deutschlands, so ist der Unterschied in den vergangenen Jahren nahezu vollständig verschwunden. Im vierten Quartal 2019 kamen im Osten nur noch 167 und im Westen 153 Arbeitslose auf jeweils 100 offene Stellen. Demnach hat sich die Fachkräftesituation im Osten nicht nur verschärft, sie hat sich ferner dem westdeutschen Niveau nahezu angeglichen.

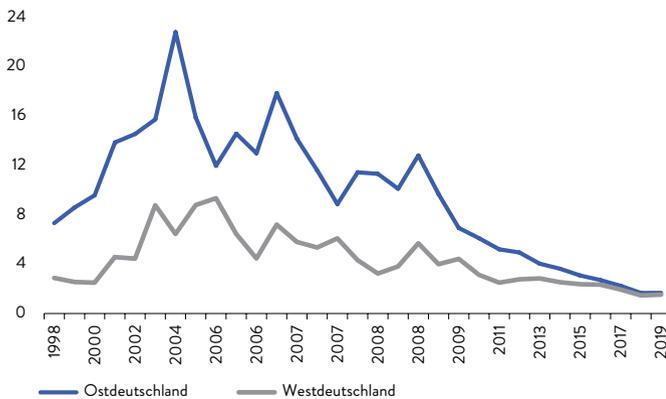


ABBILDUNG 7

ARBEITSLSEN-STELLEN-RELATION IN OST- UND WESTDEUTSCHLAND

1998 bis 2019, jeweils viertes Quartal

Quellen: IAB-Stellenerhebung; Statistik der BA.

Die Angebots-Nachfrage-Situation scheint also in Ost und West mittlerweile sehr ähnlich, wobei anzumerken ist, dass die Arbeitslosenquote im ostdeutschen Durchschnitt nach wie vor höher ausfällt. Gleichzeitig ist jedoch die Vakanzquote, also der Anteil der offenen Stellen am gesamten Stellenbestand, im Osten in den vergangenen fünf Jahren ebenfalls höher als im Westen. Dies spricht für ein im ökonomischen Sinn immer noch bestehendes Effizienzproblem auf dem ostdeutschen Teilarbeitsmarkt. Gerade bei Ungelernten bzw. Personen mit veralteter/obsoleter Ausbildung ist die Arbeitslosenquote 2018 im Osten mit 26,5% deutlich höher als im Westen mit 16,1%.

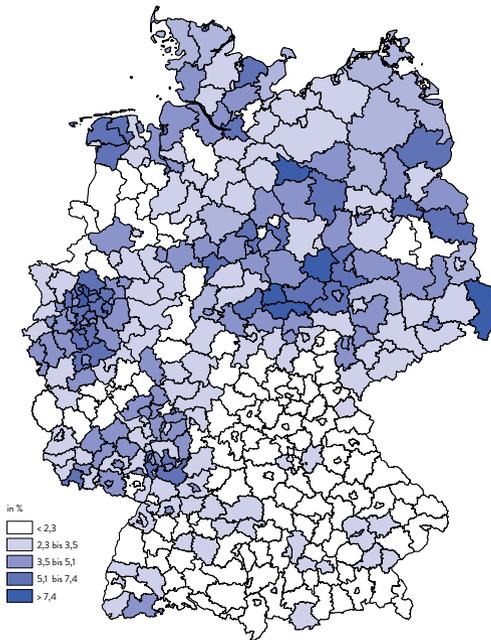


ABBILDUNG 8

ARBEITSLSEN-GEMELDETE-STELLEN-RELATION IN KREISEN UND KREISFREIEN STÄDTEN

2019, viertes Quartal

Quellen: IAB-Stellenerhebung; Statistik der BA.

Auch wenn der Ost-West-Vergleich (gerade auf der Fachkräfteebene) für einen deutlichen Konvergenzprozess der beiden Arbeitsmärkte spricht, zeigen sich auf der regionalen Ebene weiterhin deutliche Unterschiede (vgl. Abbildung 8). Dies gilt jedoch in gleichem Maße für alle Regionen in Deutschland. Die Arbeitslosen-Gemeldete-Stellen-Relation¹² bewegte sich im Dezember 2019 zwischen 90 Arbeitslosen je 100 gemeldete offene Stellen im Landkreis Donau-Ries und 1 076 Arbeitslosen je 100 gemeldete offene Stellen in der kreisfreien Stadt Gelsenkirchen.

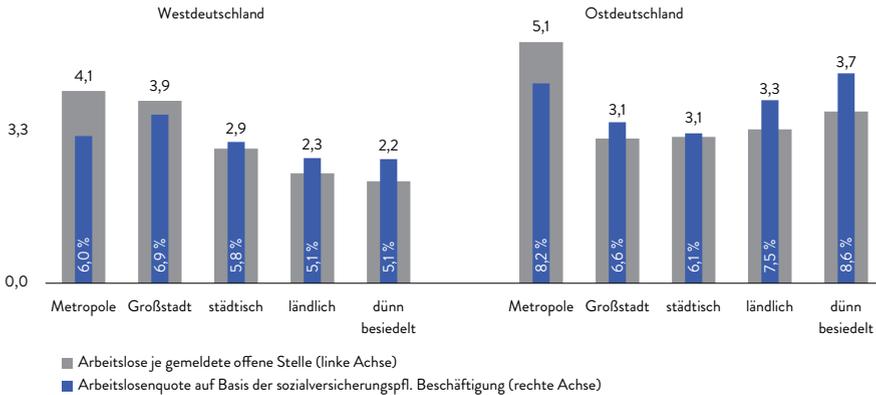


ABBILDUNG 9

ARBEITSLSENQUOTE UND RELATION ARBEITSLSE JE GEMELDETE STELLE NACH RAUMTYPEN IN OST- UND WEST-DEUTSCHLAND

2019, viertes Quartal; in %

Quellen: IAB-Stellenerhebung; Statistik der BA.

Im Osten Deutschlands weist der Kyffhäuserkreis mit 1 042 Arbeitslosen je 100 gemeldete offene Stellen den höchsten Wert und die kreisfreie Stadt Jena mit 132 Arbeitslosen je 100 gemeldete offene Stellen den niedrigsten Wert aus. Auffällig ist der Kontrast mit einer sehr positiven Arbeitsmarktentwicklung im Süden Thüringens und vergleichsweise schlechten Arbeitsmarktzahlen südlich des Harzes. Im gesamtdeutschen Durchschnitt kamen im Dezember 2019 auf rund 330 Arbeitslose 100 gemeldete Stellen, im Osten 385 und im Westen 310 Arbeitslose je 100 gemeldete Stellen. Für den gleichen Stichtag weist die

12 Die Zahl der offenen Stellen auf Basis der IAB-Stellenerhebung liegt nur für Ost- und Westdeutschland vor. Sie setzt sich aus den der Bundesagentur mit Vermittlungsauftrag gemeldeten offenen Stellen und den der Bundesagentur nicht gemeldeten offenen Stellen zusammen.

Bundesagentur für Arbeit eine Arbeitslosenquote (bezogen auf alle zivilen Erwerbspersonen) von 4,7% im Westen und 6,4% im Osten aus. Die höchsten Arbeitslosenquoten sind im Durchschnitt in den Großstädten unter 500 000 Einwohnern sowie zusätzlich im Osten in den dünn besiedelten ländlichen Landkreisen zu finden (vgl. Abbildung 9). Parallel dazu fällt bei der Betrachtung der verschiedenen Raumtypen auf, dass in Metropolen mit mindestens 500 000 Einwohnern der höchste Stellenbestand zu finden ist. Dies gilt gerade vor dem Hintergrund, dass die Verteilung der Arbeitslosenquoten (insbesondere in den westdeutschen Metropolen) diesen Anstieg nicht widerspiegelt.

FAZIT

Die demographischen Prozesse haben die räumliche Verteilung der Arbeitskräfte in Deutschland über die letzten 30 Jahre hinweg den ökonomischen Gegebenheiten angepasst. Die wirtschaftsstarken (west- und ostdeutschen) Metropolen und viele Großstädte haben aufgrund hoher Löhne und besserer Beschäftigungschancen Arbeitskräfte angezogen, sowohl hinsichtlich der Binnen- als auch der Außenwanderung. Die ländlichen Räume haben sich demgegenüber ausgedünnt, vor allem in Ostdeutschland. Was anfangs als Entspannung am Arbeitsmarkt gewirkt hat, wurde in jüngerer Vergangenheit zusehends zur großen Belastung für die dort ansässigen Betriebe. Der Überschuss an Fachkräften verwandelte sich vielerorts in einen Fachkräfteengpass.

Vor dem Hintergrund dieser sich anspannenden Fachkräftesituation gerade auch in den ländlich geprägten ostdeutschen Regionen stellt sich die Frage, welche Chancen im Hinblick auf die (internationale) Zuwanderung bestehen, wenn zusätzliche Arbeitskräftepotenziale erschlossen werden sollen. Die Nähe zu den Nachbarländern Tschechien und Polen könnte in diesem Sinne Handlungsoptionen eröffnen. Jedoch zeigt sich gerade hier, dass Tschechien im europäischen Vergleich die niedrigste Arbeitslosenquote hat und dem eigenen Nachwuchs zunehmend reizvolle Perspektiven im eigenen Land bietet. Auch der Wanderungssaldo mit Polen hat sich nach starker Zuwanderung im Rahmen der EU-Osterweiterungsprozesse mittlerweile deutlich beruhigt. Unabhängig von der Zuwanderung aus Nachbarländern scheint die Wanderung von Ausländern ganz generell am ländlichen Raum in Ostdeutschland weitgehend vorbeizugehen. Die gezeigten Befunde sprechen dafür, dass selbst die regional gesteuerte Zuwanderung humanitärer Art keine dauerhaften Wanderungsgewinne in diesen Regionen erzeugen wird, da die nachfolgende Binnenwanderung in Richtung Westen bzw. in die großen Städte geht. Dies dürfte in erster Linie der Verteilung der jeweiligen Diaspora geschuldet sein – die Ausländer wandern dorthin, wo bereits Ausländer ihrer eigenen Ethnie wohnen. Dieser Effekt verstärkt die ohnehin größere Attraktivität von Metropolen für ausländische Zuwanderer, er ist kaum umkehrbar. Vor diesem Hintergrund ist nicht damit zu rechnen, dass ein starker Anstieg der Zuwanderung die Fachkräftesituation im Osten Deutschlands in nächster Zeit

entspannen wird. Dies gilt umso mehr, als ganz allgemein nicht damit zu rechnen ist, dass die Zuwanderung nach Deutschland in den nächsten Jahren auf dem gegenwärtig hohen Niveau verbleibt. Gerade die in den vergangenen zehn Jahren besonders bedeutsame Nettozuwanderung aus der EU dürfte mittelfristig erheblich zurückgehen.¹³ Damit bleibt den schrumpfenden und alternden Regionen als Anpassungsstrategie einerseits die noch bessere Ausschöpfung bestehender Arbeitskräftereserven – die Arbeitslosenquote ist im ostdeutschen ländlichen Raum im Raumtypenvergleich immer noch am höchsten. Andererseits gilt es, das geringer werdende Arbeitskräftepotenzial mit Hilfe neuer technologischer Entwicklungen auszugleichen. Es kommt darauf an, in den arbeitssparenden technischen Fortschritt zu investieren bzw. diesen zu fördern. Aber auch das ist unter den Bedingungen alternder Belegschaften eine große Herausforderung für die betroffenen Regionen.

LITERATURVERZEICHNIS

Bangel, C.; Blickle, P.; Erdmann, E.; Faigle, P.; Loos, A.; Stahnke, J.; Tröger, J.; Venohr, S.: Die große Wanderung. Die Millionen, die gingen, in: *Zeit online*, 2019, <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-05/ost-west-wanderung-abwanderung-ostdeutschland-umzug>, Zugriff am 02.03.2020.

Busch, R.: Inländische Wanderungen in Deutschland – wer gewinnt und wer verliert?, in: *Zeitschrift für Immobilienökonomie*, 2 (2), 2016, 81-101.

Destatis: Bevölkerung nach Gebietsstand (ab 1950), 2020, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/liste-gebietstand.html>, Zugriff am 02.03.2020.

Franz, C.; Fratzscher, M.; Kritikos, A.: AfD in dünn besiedelten Räumen mit Überalterungsproblemen stärker, in: *DIW-Wochenbericht*, 85 (8), 2018, 135–144.

Franz, C.; Fratzscher, M.; Kritikos, A.: Grüne und AfD als neue Gegenpole der gesellschaftlichen Spaltung in Deutschland, in: *DIW-Wochenbericht*, 86 (34), 2019, 591–602.

Fuchs, J.; Kubis, A.; Schneider, L.: Zuwanderung und Digitalisierung. Wie viel Migration aus Drittstaaten benötigt der deutsche Arbeitsmarkt künftig?, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2019.

Gans, P.: Urban Population Development in Germany (2000-2014): The Contribution of Migration by Age and Citizenship to Reurbanisation, in: *Comparative Population Studies*, (42), 2017, 319–352.

Heimpold, G.: Aktuelle Trends: Produktivität im Ost-West-Vergleich: Ostdeutschland holt langsam weiter auf, in: *IWH, Wirtschaft im Wandel*, Jg. 22 (2), 2016, 24.

Kubis, A.; Schneider, L.: Im Fokus: Wanderungsverhalten der Ostdeutschen, in: *IWH, Wirtschaft im Wandel*, Jg. 14 (4), 2008; 128–131.

Kubis, A.; Schneider, L.: Are there Genderspecific Preferences for Location Factors? A Grouped Conditional Logit-Model of Interregional Migration Flows in Germany, in: *Schmollers Jahrbuch*, 130 (2), 2010, 143–168.

13 Vgl. Kubis, Schneider (2020).

Kubis, A.; Schneider, L.: Wanderung von EU-Bürgern nach Deutschland bis 2040. Mimeo, 2020.

Milbert, A.; Sturm, G.: Binnenwanderungen in Deutschland zwischen 1975 und 2013, in: Informationen zur Raumentwicklung, (2), 2016, 121–144.

Münter, A.; Osterhage, F.: Trend Reurbanisierung? Analyse der Binnenwanderungen in Deutschland 2006 bis 2015. Bertelsmann, Gütersloh 2018.

Schneider, L.: Ost-West-Binnenwanderung: Gravierender Verlust an Humankapital, in: IWH, Wirtschaft im Wandel, Jg. 11 (10), 2005, 308–314.

Slupina, M.; Damm, T.; Klingholz R.: Im Osten auf Wanderschaft. Wie Umzüge die demografische Landkarte zwischen Rügen und Erzgebirge verändern. Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Berlin 2016.

